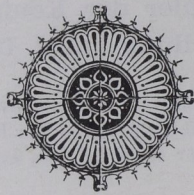
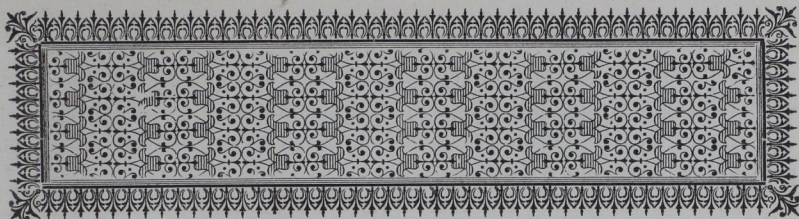


II. Rede

gerichtet an die Schüler der Königlichen Akademie bei
der Preisverteilung am 2. Dezember 1769.

Gang und Ordnung der Studien. — Die verschiedenen Stufen der Kunst. — Die
Übertreibung des Kopierens wird misbilligt. — Der Künstler soll allzeit und allerorts
Stoff für seine Arbeiten sammeln.





Meine Herren!

Ich beglückwünsche Sie zu der Auszeichnung, welche Ihnen eben zu teil geworden ist. Die hohe Meinung, welche ich von Ihren Verdiensten habe, lässt mich wünschen, Ihnen meine Gesinnung in etwas auszudrücken, was Ihnen möglicherweise nützlicher sein wird, als unfruchtbares Lob. Ich wünschte, Sie in eine derartige Studienrichtung zu lenken, welche Ihre künftigen Fortschritte den vergangenen entsprechend gestaltet, und, indem ich Sie für Das lobe, was bereits getan ist, daran zu erinnern, wie viel noch zu tun übrig bleibt, um Vollendung zu erreichen.

Meine langjährige Erfahrung und der ununterbrochene eifrige Betrieb der Studien, mit denen ich, wie Sie, beschäftigt bin, wird mich hoffentlich von Selbstgefälligkeit freisprechen, wenn ich Ihnen einige Winke zur Beachtung erteile, die indertat zum grossen Teile meinen eigenen Fehlgriffen auf diesem Gebiet entsprungen sind. Aber die Geschichte der Irrtümer, richtig behandelt, verkürzt oft den Weg zur Wahrheit, und obwol keine Studienmethode, die ich zu bieten vermag, an sich selbst zur Vortrefflichkeit führen wird, so kann sie den Fleiss doch vor falscher Anwendung schützen.

Wenn ich mit Ihnen von der Theorie der Kunst spreche, werde ich dieselbe nur insoferne betrachten, als sie sich auf die Methode Ihrer Studien bezieht.

Indem ich das Studium der Malerei in drei verschiedene Perioden einteile, wende ich mich an Sie, als hätten Sie die erste derselben, welche auf die Anfangsgründe beschränkt ist, bereits durchlaufen

und sich eine Leichtigkeit, jeden beliebigen Gegenstand zu zeichnen, eine leidliche Geschicklichkeit in der Behandlung der Farben, und die Kenntnis der einfachsten und natürlichsten Regeln der Komposition angeeignet.

Diese erste Stufe der Ausbildung ist in der Malerei, was die Grammatik in der Litteratur ist, eine allgemeine Vorbereitung für jedwelche Richtung der Kunst, die der Schüler späterhin zu besonderer Ausübung wählen mag. Die Fähigkeit im Zeichnen, Modellieren und Anwenden der Farben ist sehr richtig die Sprache der Kunst genannt worden, und die Auszeichnungen, welche Ihnen eben zu teil wurden, beweisen, dass Sie in dieser Sprache keine unerheblichen Fortschritte gemacht haben.

Ist der Künstler einmal imstande, sich bis zu einem gewissen Grade richtig auszudrücken, so muss er sich bemühen, Gegenstände für die Wiedergabe zu sammeln, einen Vorrat von Ideen aufzuhäufen, die man je nach Gelegenheit verbinden und verändern kann. Er befindet sich jetzt in der zweiten Periode seiner Studien, in welcher es seine Aufgabe ist, all das zu lernen, was vor seiner Zeit erkannt und geschaffen worden ist. Während er bisher von einem einzelnen Meister Unterricht empfing, ist er nun darauf angewiesen, die Kunst selbst als seinen Meister zu betrachten. Er muss seine Aufnahmefähigkeit auf erhabeneren und allgemeineren Belehrungen richten. Jene Vorzüge, die er bei verschiedenen Meistern zerstreut vorfand, hat er nunmehr in einer allgemeinen Vorstellung zu vereinigen, welche von jetzt ab seinen Geschmack zu regeln, seine Einbildungskraft zu erweitern hat. Im Hinblick auf die Mannigfaltigkeit von Vorbildern, die er vor sich hat, wird er jene Beschränktheit und Armut der Anschauung vermeiden, welche mit sklavischer Bewunderung eines einzelnen Meisters zusammenhängt, und er wird aufhören, dem Lieblingsmeister dahin zu folgen, wo dieser aufhört, vortrefflich zu sein. Diese Periode ist aber dennoch eine Zeit der Unterordnung und Unterwerfung. Wenn der Schüler sich auch nicht blindlings einer einzigen Autorität unterordnet, wenn er den Vorteil hat, sich mit vielen zu beraten, so muss er doch fürchten, seinem eigenen Urteile zu vertrauen und auf einen Pfad abzuweichen, auf welchem er die Spuren irgend eines vorangegangenen Meisters nicht zu finden vermag.

Die dritte und letzte Periode befreit den Schüler von der Unterordnung unter irgend eine andere Autorität als die, welche sein vernünftiges Urteil als die richtige erkennt. Im Vertrauen auf dieses

eigene Urteil wird er die verschiedenen Grundsätze betrachten und von einander trennen, denen die verschiedenen Arten der Schönheit ihre Entstehung verdanken. In der früheren Periode suchte er nur Vorzüge kennen zu lernen, wo immer er sie fand, und sie zu einer einheitlichen Vorstellung von Vollkommenheit zu verbinden. In der gegenwärtigen Periode lernt er, was grösster Aufmerksamkeit und feinsinnigster Untersuchung bedarf: Vorzüge zu unterscheiden, welche sich nicht miteinander vertragen.

Von dieser Zeit an hat er sich als Einer zu betrachten, der denselben Rang einnimmt, wie jene Meister, denen er früher als seinen Lehrern gehorchte, und er übt nunmehr eine Art Herrschaft über die Regeln, welche ihn bisher beschränkt haben. Er vergleicht nicht länger die Werke der Kunst untereinander, aber er misst die Kunst selbst an der Natur, verbessert, was fehlerhaft, ergänzt, was dürftig ist, und fügt aus eigener Beobachtung hinzu, was die Tätigkeit seiner Vorgänger noch in mangelhafter Vollendung zurückgelassen haben mag. Auf diese Weise sein Urteil festigend und sein Gedächtnis bereichernd, kann er nun ohne Gefahr die Kraft seiner Phantasie erproben. Der so geschulte Geist darf sich der glühendsten Begeisterung hingeben und bis an die Grenzen der freiesten Ungebundenheit zu schweifen wagen. Die im langen Verkehre mit den grössten Geistern erworbene hohe Auffassung der Dinge wird in all seinen Leistungen zu Tage treten, und er wird nicht als Nachahmer, sondern als Nebenbuhler neben seinen Lehrern stehen.

Dies sind die verschiedenen Stufen der Kunst. Da ich mich heute aber besonders an jene Schüler wende, welche für die glückliche Zurücklegung der ersten Periode belohnt wurden, kann ich füglich nicht voraussetzen, dass sie irgend einer Hilfe in den Anfangsgründen bedürfen. Meine Absicht ist es für diesmal, Ihre Blicke auf weitabliegende hohe Ziele zu lenken und Ihnen den Pfad zu zeigen, der am schnellsten dahin führt. Davon werde ich in solchem Umfange sprechen, als es geschehen kann, ohne das Gebiet des Fachlehrers zu betreten, und ich werde den Weisungen nicht vorgeifen, welche zu erteilen sein Amt und aufzunehmen Ihre Pflicht ist.

Es ist unstreitig einleuchtend, dass ein grosser Teil jedes Menschenlebens benutzt werden muss, um den Stoff, der vom Geiste verarbeitet zu werden hat, zu sammeln. Genau genommen ist Erfindung nur um wenig mehr als ein neues Verbinden jener Vorstellungen, welche vordem gesammelt und im Gedächtnisse niedergelegt worden sind. Aus Nichts kann nichts entstehen, wer nicht

Elemente gesammelt hat, kann keine neuen Verbindungen hervorbringen.

Ein Schüler, der mit den kühnen Versuchen seiner Vorläufer unbekannt ist, wird immer geneigt sein, die eigenen Fähigkeiten zu überschätzen, die kleinlichsten Abschweifungen für bedeutungsvolle Entdeckungen und jede ihm neue Küste für neuentdecktes Land zu halten. Wenn er zufällig seine gewohnten Grenzen überschreitet, beglückwünscht er sich zu seiner Ankunft in solchen Regionen, welche Andere, die mit besserem Kurse steuerten, längst hinter sich gelassen haben.

Die Erzeugnisse solcher Geister tragen selten das Gepräge der Originalität, die glücklichsten Erfolge ihrer Bemühungen sind ihnen vorweggenommen. Findet man einen Unterschied mit ihren Vorgängern, so besteht er höchstens in tollen Streichen und kleinlichen Einfällen. Je umfassender daher Ihre Kenntnis hervorragender Werke ist, desto mächtiger wird Ihre Erfindungsgabe und — so paradox dies auch klingt — desto origineller werden Ihre Entwürfe sein. Schwierig ist es allerdings in diesem Falle zu unterscheiden, wer als bedeutendes Vorbild aufgestellt, wer als der geeignetste Führer betrachtet werden soll.

Einem eben in Italien angekommenen jungen Manne werden viele der heutigen Maler jenes Landes bereitwillig genug ihre Ratschläge aufdrängen, ihre eigenen Werke als Beispiele der Vollkommenheit bezeichnen und sich bemühen, sie anzupreisen. Aber der Zeitgenosse, welcher sich selbst als Muster empfiehlt, mag verdiensterweise in den Verdacht kommen, dass er das eigentliche Ziel und den wahren Gegenstand seiner Kunst nicht kennt. Solch ein Führer wird den Schüler nicht nur nicht fördern, sondern eher irreleiten.

Auf wen kann der Schüler sich also verlassen und wer wird ihm den Weg zeigen, der zur Vortrefflichkeit führt? Die Antwort liegt auf der Hand: jene grossen Meister, welche eine Strasse erfolgreich gewandelt sind, werden Andere auf ihr vermutlich am Besten führen. Die Werke Derer, welche die Prüfung der Zeiten bestanden haben, besitzen ein Recht auf Hochachtung und Ehrfurcht, wie sie keiner unserer Zeitgenossen beanspruchen darf. Die Dauer und Festigkeit ihres Ruhmes genügt zum Beweise, dass er nicht an dem zarten Faden der Mode und Laune hing, sondern durch alle Bande des Mitempfindens und Wohlgefallens an das menschliche Herz geknüpft ist.

Man läuft nicht Gefahr die Werke dieser grossen Meister etwa allzuviel zu studieren; aber wie sie studiert werden müssen, um Nutzen zu bringen, ist eine Frage von grosser Bedeutung.

Manche, die ihre Gedanken nie zur Betrachtung der wahren Bedeutung der Kunst erhoben haben und die alle Arbeiten eines Künstlers nur nach deren technischen Vorzügen und Fehlern abschätzen, sehen die Theorie als etwas an, was sie zwar befähigt, besser zu sprechen, aber nicht besser zu malen; indem sie sich ganz auf mechanische Handfertigkeit beschränken, arbeiten sie beharrlich unter dem Joche der Nachahmung weiter, und glauben, reissende Fortschritte zu machen, wenn sie die kleinsten Einzelheiten eines Lieblingsbildes getreulich wiedergeben. Das scheint mir ein sehr langweiliger und ich glaube sehr irriger Vorgang zu sein. Von allen grossen Kompositionen, selbst von den am meisten bewunderten, kann man einen grossen Teil als alltäglich bezeichnen; obwol dieser viel Zeit beim Kopieren beansprucht, fördert er nur wenig. Unterschiedloses Kopieren ist, wie ich glaube, eine falsche Form des Fleisses; der Schüler stellt sich mit dem Scheine, etwas zu tun, zufrieden, er verfällt in die gefährliche Gewohnheit wahllos nachzuahmen und ohne bestimmtes Ziel zu arbeiten; da dies keine geistige Anstrengung erfordert, schläft er beim Arbeiten, und die Fähigkeit zu erfinden und zu komponieren, welche besonders gepflegt und in Tätigkeit gesetzt werden sollte, liegt brach und verliert durch Mangel an Übung ihre Kraft.

Wie unfähig Jene sind, welche viel Zeit auf ausgeführte Kopien verwendet haben, irgend etwas aus Eigenem hervorzubringen, ist Allen wohlbekannt, welche mit unserer Kunst vertraut sind.

Die Annahme, es vermöchte Der, welcher in der Malkunst die ersten Lorbeeren pflücken will, einfach durch frostige Betrachtung einiger weniger Vorbilder sich die nötige Kraft und Fülle von Ideen zu erwerben, wäre eben so töricht, als anzunehmen, Einer, der Dichter werden will, brauche nur eine Tragödie zu übersetzen, um sich eine genügende Kenntnis der Natur, der Wirkungen der Leidenenschaften und der Lebensvorfälle zu verschaffen.

Der grosse Nutzen des Kopierens, wenn es überhaupt nützlich ist, scheint im Erlernen der Farbengebung zu liegen; aber selbst die Farbengebung kann nie aus knechtischer Nachahmung des Vorbildes, das man vor sich hat, vollkommen begriffen werden. Ein kritisch strenges Auge wird nur durch aufmerksame Beobachtung koloristisch guter Bilder geschult, und bei genauer Untersuchung

und scharfer Prüfung entdeckt man erst zuletzt die Art der Behandlung, die Kunstgriffe des Kontrastes, des Lasierens⁶⁾ und anderer Hilfsmittel, mittels welcher gute Koloristen den Wert der Tinten erhöht und die Natur so glücklich nachgeahmt haben.

Ich muss Sie jedoch darauf aufmerksam machen, dass alte, mit Recht ihrer Farben halber berühmte Bilder oft durch Schmutz und Firnis so verändert sind, dass wir uns nicht wundern dürfen, wenn sie in den Augen unerfahrener Maler oder junger Schüler ihrem Rufe nicht entsprechen. Ein Künstler, dessen Urteil durch lange Beobachtung gereift ist, betrachtet eher, was das Bild einst war, als was es gegenwärtig ist. Durch Gewöhnung hat er die Fähigkeit erworben, den Glanz der Farben durch die Wolke zu sehen, welche sie verdunkelt. Eine genaue Nachahmung solcher Bilder könnte dem Schüler leicht falsche Ansichten beibringen, und er könnte sich zu einem Koloristen von eigener Art ausbilden, dessen Vorstellungen von der Natur, der Kunst, der reinen Übung der Meister und von der wirklichen Erscheinung der Dinge gleich weit entfernt wären.

Wenn Sie diese Regeln befolgen und diese Vorsicht üben, und klar und deutlich gelernt haben, worin gute Farbengebung besteht, können Sie nichts Besseres tun, als wieder Zuflucht bei der Natur selbst zu suchen, die immer bei der Hand ist und im Vergleiche zu deren echter Pracht die koloristisch besten Bilder nur matt und schwach sind.

Da jedoch die Übung im Kopieren nicht ganz ausgeschlossen werden kann, weil man das Technische der Malerei in gewissem Maasse dabei lernt, so wählen Sie sich nur jene auserlesenen Teile eines Werkes, durch welche es sich der Aufmerksamkeit empfiehlt. Besteht sein Vorzug in dem allgemeinen Eindrücke, dann ist es ratsam, sich eine leichte Skizze der Anordnung und Einteilung des Bildes zu machen. Diese Skizzen sollten Sie sich immer aufbewahren, um Ihren Stil daran zu bilden. Statt die Pinselstriche dieser grossen Meister zu kopieren, kopieren Sie lieber ihre Auffassung. Statt in ihre Fuss-Spuren zu treten, trachten Sie nur dieselbe Strasse zu gehen. Trachten Sie, nach ihren allgemeinen Grundsätzen und in ihrer Auffassung zu erfinden. Erfüllen Sie sich mit ihrem Geiste. Überlegen Sie bei sich, wie ein Michel-Angelo oder ein Raffael diesen Gegenstand behandelt haben würde, und machen Sie sich glauben, dass Ihr Bild, wenn es beendet ist, von ihnen gesehen und begutachtet werden solle. Selbst ein Versuch dieser Art wird Ihre Fähigkeiten beleben.

Aber da blosser Begeisterung nicht weit führt, lassen Sie mich Ihnen ein Mittel empfehlen, dass Sie gleich viel und vielleicht noch mehr fördern wird, als es die mündlichen Weisungen jener Meister vermöchten, soferne man ihrer theilhaftig werden könnte. Was ich vorschlagen möchte, ist, dass Sie sich in eine Art Wettbewerb einlassen, indem Sie, als Seitenstück zu irgend einem Bilde, das Sie für mustergültig halten, einen ähnlichen Gegenstand malen. Nach Beendigung Ihrer Arbeit stellen Sie diese neben das Vorbild und vergleichen Sie Beides sorgfältig miteinander. Sie werden dann Ihre Unzulänglichkeiten nicht nur sehen, sondern ihrer auch empfindlicher inne werden, als dies durch Regeln oder andere Lehrmittel möglich wäre. Die wahren Grundsätze der Malerei werden sich mit Ihren Ansichten verbinden, die solcherart durch eindringliche Beispiele festgestellte Auffassung wird klar und bestimmt sein, und wird, indem sie sich tief in die Seele senkt, nicht nur richtiger, sondern auch dauerhafter sein als die nur durch Vorschriften gebotene, welche immer schwankend, veränderlich und unbestimmt ist.

Diese Methode der Vergleichung Ihrer eigenen Arbeiten mit denen eines grossen Meisters ist aber sicherlich eine strenge und demütigende Aufgabe, welcher sich Niemand unterziehen wird, der nicht grosse Absichten verfolgt und Kraft genug hat, auf die Befriedigung der Eitelkeit fürs Erste zu verzichten, um späterhin Ehren zu erringen. Wenn dem Schüler in gewissem Maasse etwas zu eigener Befriedigung gelungen ist, und er sich selbst zu seinem Erfolge beglückwünscht, gehört nicht nur grosse Entschlossenheit, sondern auch grosse Demut dazu, freiwillig vor einen Richterstuhl zu treten, wo, wie er weiss, seine Eitelkeit nicht geschont wird und alle Selbstzufriedenheit schwinden muss. Wer jedoch den Ehrgeiz hat, ein wirklicher Meister zu werden, der wird sich für diese kränkende Enttäuschung reichlich entschädigt fühlen durch die ernste Befriedigung, welche aus dem Bewusstsein der Förderung entspringt, deren Voraussetzung die Erkenntnis der eigenen Fehler ist. Auch noch ein anderer Vorteil ergibt sich hieraus. Jede Entdeckung, die wir machen, jeder Zuwachs an Wissen, den wir erfahren, scheint aus unserer eigenen Vernunft zu entspringen, und so erwerben wir genug Selbstvertrauen, um uns zu festem Ausharren zu entschliessen.

Wir alle wissen, wie ungerne man eine Belehrung entgegennimmt, die Einem von Anderen aufgedrängt wird und welche geringe Wirkung sie daher ausübt. Nur wenige haben einen zweckentsprechenden Unterricht empfangen, die nicht ihre eigenen Lehrer

gewesen sind. Wir ziehen die Lehren, die wir uns selbst geben aus Eigenliebe allen anderen vor und sie üben grössere Wirkung, weil wir sie zu einer Zeit aufnehmen, da wir hierfür am Empfänglichsten sind.

Bei der Wahl der Bilder, welche Ihnen als Muster dienen sollen, wünschte ich von Ihnen lieber die Meinung der Welt als Ihre eigene befolgt zu sehen. Mit anderen Worten, ich wünschte, dass Sie lieber Bilder von feststehendem Rufe wählten, als dass Sie Ihrer eigenen Neigung folgen. Sollten Sie diese nicht gleich Anfangs bewundern können, so werden Sie, während Sie sich mit ihrer Nachahmung beschäftigen, finden, dass die Welt sich nicht geirrt hat.

Keine leichte Aufgabe ist es, Ihnen klar zu machen, welche von den, verschiedenen Schulen in verschiedener Weise eigentümlichen, Vorzügen Sie nachahmen sollen. Ein derartiger Versuch mag Gegenstand einer späteren Auseinandersetzung sein. Ich will daher vorläufig nur ein Muster des Stiles in der Malerei empfehlen, welches sich auf einen dem Anfänger in Sachen der Kunst unmittelbar notwendigen Gegenstand bezieht. Der Stil in der Malerei ist, wie in der Schriftstellerei, die Beherrschung des Stoffes in Worten oder Farben, durch welchen Gedanken und Empfindungen ausgedrückt werden. Darin scheint mir Lodovico Carracci⁷⁾ (ich denke hierbei an seine besten Werke) der Vollkommenheit am Nächsten zu stehen. Die ungekünstelte Breite von Licht und Schatten, die Einfachheit der Farbengebung, welche, indem sie ihren richtigen Platz wahr, die Aufmerksamkeit nicht im Geringsten von der Hauptsache abzieht, sowie die feierliche Wirkung des Zwielfichtes, welches über das ganze Bild ausgebreitet erscheint, dünken mir zu den ernstesten und würdevollen Gegenständen besser zu stimmen, als der mehr künstliche Glanz des Sonnenlichtes, in welchem Tizians Bilder leuchten; Tintoretto freilich hielt Tizians Farbe für das Muster der Vollkommenheit, selbst der Erhabenheit Michel-Angelos ebenbürtig. Hätte Dieser, so meinte Tintoretto, mit Tizians Farben gemalt oder Tizian gezeichnet wie Michel-Angelo, dann würde die Welt einmal einen vollkommenen Maler gehabt haben.

Wir haben es zu bedauern, dass jene Werke Carraccis, welche ich dem Schüler empfehlen möchte, sich fast ausschliesslich nur in Bologna⁸⁾ befinden. Der hl. Franziskus in der Mitte seiner Brüder, die Transfiguration, die Geburt Johannis des Täuflers, die Berufung des hl. Matthäus, der hl. Hieronymus, die Freskomalereien im Palast Zampieri⁹⁾ sind alle wert, die Aufmerksamkeit des Schülers zu

fesseln. Und ich denke, die Reisenden täten wohl daran, einen weit grösseren Theil ihrer Zeit, als es bisher üblich war, dieser Stadt zu widmen.

In der Malerei, wie bei den anderen Künsten, giebt es viele Lehrer, die sich im Besitze des nächsten Weges zu hervorragenden Leistungen wähnen; und man hat viele Mittel erfunden, deren Anwendung mühsame Studien ersparen soll. Lasse sich doch Niemand durch solche trügerische Versprechungen zur Trägheit verführen. Hervorragendes Können wird stets nur durch Arbeit erworben. Es zeugt allerdings von nicht geringer Willensstärke, ausdauernd fleissig zu bleiben, ohne das Vergnügen zu haben, jene Fortschritte zu sehen, die sich wie die Zeiger einer Uhr zwar stündlich ihrem Ziele nähern, aber doch nur so langsam fortschreiten, dass sie unmerklich sind. Fertigkeit im Zeichnen kann, wie die Beherrschung eines Musikinstrumentes nur durch unablässige Übung erworben werden. Ich habe es daher nicht nötig, Ihnen weitschweifig auseinanderzusetzen, wie notwendig ununterbrochene Arbeitsamkeit ist, noch Ihnen zu sagen, dass der Zeichenstift gar nicht aus Ihrer Hand kommen darf. Es giebt verschiedene Wege, sich eine grosse Gewandtheit im Zeichnen anzueignen. Besonders möchte ich Ihnen empfehlen, dass Sie, aus der Akademie (deren fleissigen Besuch ich voraussetze) heimgekehrt, versuchen, eine Gestalt aus dem Gedächtnisse zu zeichnen. Ich glaube beifügen zu dürfen, dass emsige Übung solcher Art Sie instandsetzen wird, die menschliche Gestalt mit annähernder Genauigkeit und dabei mit so wenig geistiger Anstrengung zu zeichnen, als zur Niederschreibung des Alphabetes erforderlich ist.

Mehrere Mitglieder der Akademie beweisen zur Genüge, dass diese Geschicklichkeit nicht unerreichbar ist. Seien Sie aber auch überzeugt, dass Sie zur Erwerbung dieser Fähigkeit nur so lange Sie jung sind, Zeit finden; späterhin bietet der Versuch wenigstens so viel Schwierigkeiten, wie das Lernen des Lesens und Schreibens im vorgeschrittenen Alter.

Wenn ich jedoch sage, der Stift solle des Schülers steter Begleiter sein, so muss ich doch auch daran erinnern, dass der Pinsel das Werkzeug ist, mittelst welchem allein Sie hoffen dürfen Ausserordentliches zu erreichen. Was ich Ihnen daher einprägen möchte, ist, dass Sie, so oft als nur möglich, Ihre Studien malen, anstatt sie zu zeichnen. Das wird Ihnen die Anwendung der Farben so leicht machen, dass sie sich nach einiger Zeit von selbst unter dem Pinsel ordnen werden, ohne dass die Hand, die ihn führt, darauf

besonders zu achten hätte. Wenn beide Tätigkeiten sich ausschliessen, dann wäre mein Rat nicht am Platze. Soferne jedoch die Malerei sowol Zeichnung als Farbengebung umfasst und nach einigem entschlossenen Ringen des Fleisses Dasselbe im Malen wie im Zeichnen auf dem Papier erreicht werden kann, sehe ich nicht ein, welchen Einwurf man gegen diese Art Übung erheben könnte, oder warum man nach und nach tun sollte, was man gleichzeitig tun kann.

Wenn wir die verschiedenen Malerschulen betrachten und ihre eigentümlichen Vorzüge untersuchen, werden wir finden, dass Die, welche sich besonders durch Farbengebung auszeichnen, die angegebene Methode befolgt haben. Die venezianische und die niederländische Schule, deren grösster Ruhm in der Farbe beruht, sind in den Sammlungen nur mit sehr wenigen Zeichnungen vertreten. Blätter von Tizian, Paolo Veronese, Tintoretto und Bassano¹⁰⁾ sind im Allgemeinen von geringer Bedeutung und ungenau. Ihre Skizzen auf Papier sind ebenso roh, als ihre Bilder in Bezug auf Farbenharmoneie vorzüglich sind. Correggio und Baroccio¹¹⁾ haben wenig, wenn überhaupt irgend welche ausgeführte Zeichnungen hinterlassen. Von den Niederländern machten Rubens und van Dyck ihre Entwürfe grösstenteils entweder farbig oder in Helldunkel-Manier.¹²⁾ Man findet ebenso häufig Skizzen von Venezianern oder Niederländern auf Leinwand, als solche von römischen und florentinischen Malern auf Papier. Dennoch werden viele ausgeführte Zeichnungen unter dem Namen jener Meister verkauft; dies sind jedoch unzweifelhaft Arbeiten von Stechern oder von Schülern, die ihre Werke kopiert haben.

Ich habe versucht, diese Lehren meiner eigenen Erfahrung zu entnehmen; mit weit verbreiteten Ansichten darin im Widerspruche, bringe ich sie daher nur zögernd vor, und werde sie, eines Bessern belehrt, ohne Bedauern widerrufen.

In einem Punkte wird mir allerdings nur von Eitlen, Unwissenden und Trägen widersprochen werden können, und ich fürchte nicht, ihn allzuoft zu wiederholen: Sie dürfen nicht von Ihrer eigenen Begabung abhängig sein! Haben Sie viel Talent, so wird Ihr Fleiss es steigern; haben Sie mässige Fähigkeiten, so wird er deren Lücken ergänzen. Nichts bleibt wohlgeleiteter Arbeit versagt, nichts ist ohne sie zu erreichen. Ohne mich auf metaphysische Untersuchungen von Natur und Wesen des Genies einzulassen, wage ich zu behaupten, dass eine durch keinerlei Schwierigkeit verminderte Ausdauer und eine ganz vom Gegenstand ihres Strebens erfüllte Sinnesrichtung

von ähnlichen Folgen begleitet sein wird, wie die, welche man als Wirkung natürlicher Kräfte bezeichnet.

Obwol man nicht in der Lage ist, zu jeder Zeit und an jedem Orte zu malen oder zu zeichnen, so kann sich der Geist doch bilden, indem er zu jeder Zeit und an jedem Orte geeignete Stoffe sammelt. Sowohl Livius als Plutarch haben uns in der Schilderung des Philopoemen, eines der tüchtigsten Feldherren des Altertumes, ein schlagendes Beispiel eines Charakters gegeben, der, immer auf seinen Beruf bedacht, durch Beharrlichkeit jene Vorzüge sich aneignete, welche Andere ihr ganzes Leben hindurch vergeblich von der Natur erwarten. Ich will die Stelle aus Livius¹³⁾ ausführlich wiedergeben, da sie mit dem Verfahren, welches ich dem Maler, Bildhauer oder Architekten empfehlen möchte, übereinstimmt:

„... Allein einen Kampfplatz zu wählen, einen Marsch zu leiten, gerade darin hatte Philopoemen ausserordentliches Geschick und Erfahrung, und hierin vorzüglich hatte er nicht bloss zur Zeit des Krieges, sondern auch im Frieden seinen Geist geübt. Machte er irgendwohin einen Marsch und kam er an einen Gebirgspass, wo der Durchgang schwierig war, so ging er, war er allein, darüber mit sich selbst zu Rate; hatte er Begleiter, so warf er die Frage auf, wenn der Feind sich hier zeigte, wie man seine Maassregeln zu nehmen habe, falls er von vorne, wie, wenn er von der oder jener Seite, wie, wenn er im Rücken angriffe. Man könne, sagte er, schlagfertig in gerader Linie auf ihn stossen, man könne aber auch, den örtlichen Verhältnissen entsprechend, sich in ungeschlossenem Zuge befinden. Dann überlegte er weiter, welche Stellung er nehmen müsse, wie viele Truppen er dazu brauchen werde und wie sie bewaffnet zu sein hätten; wo er die Wagen, das Gepäck und den wehrlosen Tross unterbringen solle; wie stark für diese die Bedeckung sein müsse und von was für Truppen; ob es besser sei, den einmal eingeschlagenen Weg zu verfolgen, oder sich auf die frühere Stellung zurückzuziehen; ferner welchen Platz er am besten zum Lager wählen würde und wie viel Raum er mit seinen Laufgräben einzuschliessen habe; wo man am bequemsten Wasser holen, reichlich Holz und Futter finden könne; welcher Weg nach dem Abbrechen des Lagers am nächsten Tage der sicherste und welche Marschform für die Truppen zu wählen sei. Mit dergleichen Gedanken und Untersuchungen hatte er seit frühester Jugend seinen Geist geübt, so dass er in keine Lage geraten konnte, welche zu überlegen er nicht schon längst gewöhnt gewesen wäre.“

Ich sehe im Geiste einen vielversprechenden jungen Maler, gleich wachsam, mag er nun zu Hause oder auswärts auf den Strassen weilen oder die Felder durchstreifen. Von Allem, was er sieht, lernt er. Die ganze Natur betrachtet er vom Standpunkte seines Berufes, verbindet ihre Schönheiten, verbessert ihre Mängel. Er prüft, wie die Leidenschaft sich im Äusseren der Menschen spiegelt, er empfängt oft dort die erfreulichste Förderung, wo Andere nur Verwirrung und Hässlichkeit sehen. Selbst schlechte Bilder bieten ihm Nutzen und er lernt, wie Lionardo da Vinci bemerkte, aus den phantastischen Gebilden, die man zuweilen im Feuer sieht, oder die zufällig auf einer verwitterten Wand erscheinen.

Der Künstler, dessen Geist derart mit Vorstellungen erfüllt und dessen Hand geübt ist, arbeitet leicht und rasch, während Der, welcher glauben machen will, dass er auf die Eingebungen des Genies warte, in Wirklichkeit nichts anzufangen weiss und seine Misgebilde zuletzt nur schwer und schmerzvoll zur Welt bringt.

Der Maler hingegen, der auf festem Grunde steht, hat nur seinen Gegenstand genau zu prüfen, und die technische Seite seiner Kunst wird ihm keine Anstrengung kosten. Der Schwierigkeit bewusst, die damit verbunden war, Das zu erreichen, was er besitzt, hat er nicht die Anmaassung nach Geheimnissen zu suchen, ausser nach denen noch gründlicheren Fleisses. Ohne die kleinste Eifersucht gegen Andere zu empfinden, ist er es zufrieden, wenn Alle so gross sind wie er, die sich der gleichen Mühe unterzogen haben, und da sein Vorrang nicht von einem Kunstgriff abhängt, ist er frei von dem peinigenen Mistrauen eines Gauklers, der in ewiger Furcht davor lebt, dass sein Kunststück ausfindig gemacht werden könnte.